

Ein Kneipenbesuch

Normalerweise gehe ich so gut wie nie in Kneipen. Das hat mehrere Gründe: Wer sein halbes Leben in einer Kneipe verbracht hat, der möchte in seiner knappen Freizeit nicht an die Arbeit erinnert werden.

Oder nehmen sie sich gerne Arbeit nach Hause?

Tja, der andere Grund ist etwas komplizierter. Wenn man so lange in der Szene arbeitet, kann man nicht mehr so einfach in eine Kneipe gehen und ein Bier bestellen wie ein normaler Gast. Da heißt es gleich: Hast du gesehen wer hier ist? Was will er wohl? Spionieren? Den Laden kaufen? Personal abwerben? Die Speisekarte klauen?

Wenn Sie wüssten, lieber Leser, was in der Szene los ist, würden sie wahrscheinlich nie mehr in eine Kneipe gehen, aber zum Glück wissen sie es ja nicht. Ich könnte Ihnen da Sachen erzählen...

... neulich betrat ich eine dieser schicken neuen Mainzer Kneipen, die in letzter Zeit wie Pilze aus dem Boden schießen und noch schneller schließen. Ich hatte durch das Fenster reingeschaut und vier weibliche Bedienungen beobachtet, die sich allem Anschein nach langweilten. Außer mir saß nur noch eine dicke fette Qualle im Lokal und stopfte Zwiebelkuchen in sich hinein. Die Omi hatte sich sicher verirrt oder sie war die Chefin von dieser Spelunke. Da saß sie in ihrem grauen Kostüm, ihren grauen Schuhen, ebensolchen Stümpfen und einem grausigen grünen Filzhut auf dem Kopf, auf dem etwas Feder ähnliches angebracht war und stierte mich kurz an. Die Feder bewegte sich wie eine Antenne im Kaurhythmus hin und her. Ein Marsmensch!

Sie hatte gerade den Kuchen verschlungen und sich schnell noch ein Stück bestellt. Mit ihren von Altersflecken übersäten Wurstfingern zog sie genüsslich die Strümpfe hoch, während sie mich fixierte. Dann lächelte sie mich an, griff in eine riesige Handtasche holte einen Lippenstift raus und zog sich die dicken Lippen mit einem ordinären knallrot nach. Dabei fuhr sie mit ihrer wulstigen Zunge über das aufgetragene Rouge, wischte mit einem benützten Taschentuch ihre braunroten gefärbten dritten Zähne ab und versuchte graziös sich eine Zigarette anzuzünden. Es sollte so wirken, sah aber eher aus wie die Grazie eines Kamels. So ähnlich sah sie auch aus mit ihrem dicken „Höckern“, ihren großen Glupschaugen und ihren riesigen Hintern. Die Fettmassen quollen links und rechts an dem armen Stuhl herunter. Mit dem Volumen dieses Arsches konnte man sicher den Hunger eines Entwicklungslandes stillen. Sie winkte erneut eine der vier Bedienungen zu sich und bestellte sich mit einer keifenden Stimme eine große Tasse Kaffee:

Schätzchen, es muss aber Jakobs sein...

Ich sah mir etwas mitleidig die Bedienung an. Wie dringend musste die Geld brauchen, wenn sie dem Fettberg so in den Arsch kroch. Mich hingegen ignorierte sie völlig. Ich blickte erwartungsvoll zu ihren Kolleginnen, von wegen bekannt in der Stadt. Im Gegenteil, zwei der Mädchen waren

verschwunden und die dritte stocherte mit langen, knallig blau lackierten Fingernägeln in ihrer Nase herum. Sie streifte mich kurz mit kalten, uninteressierten Augen um sich gelangweilt über eine Zeitschrift zu beugen. Hatte sie denn nicht meinen flehenden, suchenden Blick bemerkt? Ich hatte Hunger, Durst und wollte eigentlich nur meine Ruhe. Die hatte ich jetzt scheinbar gefunden. Wenn das so weiter ging, dann würde ich hier bald die ewige Ruhe finden. So hatte ich mir mein Ende nicht vorgestellt, als Skelett in einem Lokal zu enden...

Lag es an meinem Erscheinen? Die allerbeste Ehefrau hatte mir noch nach gerufen:

Wolfi! Du gehst wieder wie ein Penner herum. Zieh dir etwas anständiges an, wenn du in die Stadt gehst.

Wie meine Mutter früher, dachte ich, aber beide haben wohl recht: Gut sehe ich nicht aus in meinen Klamotten. Kleider machen Leute! Dabei habe ich meine besten Hosen an, na ja, und die zwei Flecken vom gestrigen McRib Menü auf meinem T-Shirt? Ach was, die kann man nur bei genauen Hinsehen erkennen. Wegen den dreckigen Turnschuhen machte ich mir keine Sorgen, die sieht unter dem Tisch eh keiner. Oder doch?

Die Kollegin kommt gleich, vertröstete mir die Angemalte am Tresen. Jetzt hatte sie eine Nagelfeile in der Hand und feilte fröhlich vor sich hin. Wenigstens schafft sie was, dachte ich und fragte höflich:

Bitte, verzeihen Sie, dass ich sie störe, können sie mir sagen wo ich die Toiletten finde?

Die Treppen runter, zweite Tür links.

Man sah es ihr an, dass ich sie gestört hatte. Unwillig drehte sie sich von mir weg und erhöhte den Rhythmus des Feilens. Die kann das ganz gut, die Bewegung zeugt von großer Übung, dachte ich bewundernd. Welch ein Glück, dass mein Personal nicht so arbeitet. Wer stellt solche Leute an? Die werfen ein schlechtes Licht auf unsere gesamte Berufsgruppe. Jedenfalls ist sie kein typisches Beispiel für eine normale Kellnerin, die uns täglich mit ihrem Charme, Intelligenz und ihrer Freundlichkeit verwöhnen soll. Der aufgeblähten Kuh hatte wohl keiner den Stellenwert einer Kneipe im gesellschaftlichen Leben erklärt. Kommunikation? Wohlbefinden? In diesem Fall: Fehlanzeige!

Als ich von der Toilette zurück kam, begegnete mir am Weg eine der Bedienungen. Ihre Augenbrauen, Nase und die Lippe waren von kleinen Ringen durchstochen und auf der Schulter hatte sie ein kleines Tattoo. Diese schien ganz in Ordnung zu sein, deshalb traute ich mich einen Cappuccino zu bestellen. Scheinbar überraschte sie mein freundlicher Ton und mein Verständnis für die heutigen Modeerscheinungen, denn sie nickte mir freundlich zu und tatsächlich nach fünf Minuten hatte ich die dampfende Tasse vor mir stehen.

Langsam wurde es mir peinlich, dass ich mich wieder melden musste, deshalb versuchte ich das Hungergefühl zu unterdrücken. Keine Bedienung weit und breit, nur die sabbernde Qualle am Nebentisch. Sie zündete sich gerade eine neue Zigarette an und blies den Rauch in meine Richtung. Die Luft war stickig geworden. Kleine Rauchschwaden, vermischt mit dem billigen Parfüm des Fettkloßes, legten sich wie eine Glocke über den Raum. Hinter dem Tresen, wahrscheinlich in der angrenzenden Küche, hörte ich Getuschel und Gewisper. Da waren sie also! Mein Handy läutete:

Guten Tag, Ordnungsamt Mainz, mein Name ist Schmidt. Was kann ich für Sie tun?

Am anderen Ende meldete sich die Allerbeste:

Was erzählst Du da? Schmidt? Spinnst du?

Ah, Herr Schmidt Tag, ich habe schon auf ihren Anruf gewartet.

Wolfi, hast Du jetzt ganz durchgedreht?

Nein, Herr Schmidt, ich kann im Moment nicht...

... was kannst Du nicht? Bring bitte Brot mit, wenn Du nach Hause kommst. Weizenmischbrot und...

... ich habe noch eine Kontrolle durchzuführen. Ja, 14 Uhr wäre in Ordnung.

Was heißt hier 14 Uhr? Wir essen um 13,30 wie immer. Und bring ja nicht wieder dieses Zwiebelbrot mit, Du weißt, die Kinder mögen das nicht...

Gut. Auf Wiedersehen und bis gleich.

Halt, ich brauch noch But...

Auf einmal war Bewegung in der Bude, das Wort Ordnungsamt hatte Wirkung gezeigt. Die schienen alle mitgehört zu haben, denn die eine stürzte zum Telefon, die andere in die Küche, die Dritte hinter den Tresen und die mit dem vielen Eisen im Gesicht schnappte sich je eine Getränke- und Speisekarte und stützte auf mich zu:

Möchten Sie noch etwas trinken? Oder vielleicht etwas essen? Sie war sehr freundlich.

Ich möchte ein Bier, bitte.

Alt, Dunkel, Export, Pils oder Weizen?

Pils, bitte.

Vom Fass oder aus der Flasche?

Vom Fass, bitte.

Bitburger, Veltins, Becks, Jever, Binding oder Radeberger?

Bitburger.

Mit oder ohne Alkohol?

Mit.

Groß oder klein?

Klein, bitte!

Wie geschickt sie Zeit schindete. Die war gut! Ich sah wie sie sich etwas Neues überlegte, während sie mir das Bier brachte. Zeit brauchte sie dringend, denn die eine putzte schnell den Tresen, der Koch brachte seine Küche in Ordnung und versteckte die abgelaufenen Lebensmittel irgendwo im Keller, wechselte das alte, inzwischen viel zu schwarz gewordene Fritteusenöl und die Dritte versuchte ihren Chef zu erreichen, um ihn um Rat zu fragen wie eine drohende Strafe zu verhindern sei:

Haben Sie ihr Essen schon ausgewählt?

Nein, was empfehlen Sie denn?

Wir haben sensationelles Rumpsteak mit Ofenkartoffeln...

... nein, nein kein Fleisch. Können Sie etwas essen, das noch vor kurzem gemäht, gegrünzt oder gegackert hat? Können Sie ihre Fresslust befriedigen, indem Sie süßen kleinen Tieren den Kopf abhacken und ihr Fleisch pulverisieren, zerhacken, verfärben oder gar roh essen? Überlegen Sie, dass durch diesen Kannibalismus, ganze Familien auseinander gerissen werden. Dass Kinder ohne Eltern aufwachsen, zusammengepfercht in kleinen Ställen, ohne Bewegungsfreiheit und frischer Luft, gefüttert mit ekligem Tiermehl, lässt Sie wohl total kalt. Haben Sie schon einmal einem Tier in die Augen gesehen, bevor man ihm auf den Kopf schlägt? Wie die Knochen krachen und knirschen? Haben Sie schon zugesehen wie das gemeine Federvieh am Fließband gefoltert wird, bevor es in Tüten eingeschweißt wird? Oder haben Sie einer Forelle zehn mal mit einem Stein auf den Kopf geschlagen bis sie endlich gestorben ist?

Nein, habe ich nicht, sagt sie schluckend und etwas weiß im Gesicht, **vielleicht wünschen Sie einen Salat?**

Ja, das schon eher.

Blattsalat mit Mozzarella und hart gekochten Eiern, gemischtem Salat, Italienisch oder Griechischer Salat, Feldsalat mit Schaf..., äh mit Käse und Tomaten...

Woher kommen die Tomaten?

Ich glaube aus Holland, weiß es aber nicht genau. Vielleicht sollte ich unseren Koch fragen.

Fragen Sie mal, wenn sie aus Holland sind, wünsche ich keine. Die schmecken nach nichts...

... dann kann ich ihnen noch ein Dressing bringen. Kräuter-, Joghurt-, French-, Italienisches Dressing oder nur Essig und Öl...

...was für Öl? Olivenöl? Wissen Sie eigentlich...

... nein, sicher ist es kein Olivenöl...

Warum denn nicht? Ich dachte, ich bin in einem guten Lokal. Alle besseren Lokale verwenden Olivenöl.

Natürlich haben wir auch italienisches Olivenöl ...

... nein, danke. Ich verzehre nur griechisches, es ist nicht so ...

Groß oder klein?

Was denn?

Der Salat.

Welchen Salat, wir sprachen vom Olivenöl.

Jetzt platzte ihr endlich der Kragen:

Sagen Sie mir bitte endlich, was sie essen wollen!

Ich möchte: ein Filetsteak von einem Rind ohne Hormonzusätze, Medium, na gut ich akzeptiere ein bisschen Blut. Als Beilage wünsche ich gekochte Kartoffeln mit frischer Sauce Bernaise, zur Not auch mit Reis oder Nudeln und gekochtem Spinat. Dazu einen kleinen Salat als Beilage mit Kräuterdressing und vier Stück Baguette. Die Scheibe bitte genau einen Zentimeter dick geschnitten. Als Dessert nehme ich das Gleiche wie die Qua..., äh, die Dame am Nebentisch.

Sie sah mich an wie einen Geist.

Ach so, dazu nehme ich noch ein Wasser.

Selters, Hassia, Stilles, Mineral- oder Leitungswasser?

Ja, von allem ein wenig. Am besten gemischt mit einer einzigen dünn geschnittenen Zitronenscheibe ohne Kern und weniger als 4g CO pro Liter ...

Sie beruhigte sich irgendwann, wurde aber wieder rückfällig, als ich die Rechnung in 0,50 Cent Stücken bezahlte und ihr keinen Cent Trinkgeld gab. Der Gesichtsausdruck war mir die Mühe wert, noch einmal zur Bank zu gehen um Wechselgeld zu holen.

Ach so, was ich vergaß zu erwähnen: Beim Herausgehen kam mir der wahre Herr Schmidt, von Beruf Lebensmittelkontrolleur beim städtischen Ordnungsamt entgegen. Allem Anschein nach wollte er das Lokal überprüfen. Ob die vier Schönen ihm das geglaubt haben, dass sie zweimal am Tag kontrolliert werden, kann ich nicht sagen, aber Spaß gemacht hat es mir dann doch.

Das Essen war übrigens ganz gut. Bei Gelegenheit gehe ich noch mal hin ...

© Wolfgang Klein